

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918 2 (1888)

130 (2.11.1888)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-190903](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-190903)

Norddeutsches Volksblatt.

Zeitschrift für freisinnige soziale Reform,
für Politik und Unterhaltung.

Erscheint
jeden Mittwoch, Freitag u. Sonntag.
Inserate:
die viergespaltene Zeile 10 Pf.
bei Wiederholungen Rabatt.

Abonnement:

bei Vorausbezahlung frei in's Haus:
vierteljährlich . . . 1 M. 50 Pf.
für 2 Monate . . . 1 " "
für 1 Monat . . . 50 "

Expedition: Want-Wilhelmshaven, Adolfsstraße Nr. 1.

Der Münchener Geheimbundsprozess.

Am 26. und 27. Oktober ist vor dem Landgericht I. in München ein Sozialistenprozess verhandelt worden, der weniger wegen sachlicher Enthüllungen über die Sozialdemokratie, als wegen seiner Art und begleitenden Umstände Sensation macht. Angeklagt sind 12 Sozialdemokraten wegen geheimer Verbindung und Verbreitung des „Sozialdemokrat“, darunter weiter bekannt nur Jozas Auer, welcher nach der Anklageschrift in letzter Zeit als Nachfolger Vollmar's, der auf einige Zeit nach Dresden verzogen war, oberster Leiter der Partei in München war. Aus der Anklageschrift theilen wir nur die auf die Organisation der Partei bezügliche Stelle mit. Danach ist die sozialdemokratische Partei in drei Gruppen getheilt, welche wieder in verschiedene Klubs zerfallen; solcher Klubs sollen gegenwärtig, so viel ermittelt werden konnte, gegen 27 bestehen. An der Spitze der Organisation steht ein Ausschuss von 5 Mitgliedern, welche einestheils den Verkehr mit der obersten Parteileitung anderentheils die Führung der Gruppen zu besorgen hat. Den drei Gruppen steht je ein Obmann vor, welcher Mitglied des Zentralausschusses ist. Den Klubs steht ein Vertrauensmann vor, welcher in Verbindung mit dem Obmann der Gruppe steht; außerdem hat jeder Klub einen Kassirer, welcher die Beiträge erhebt und den Vertrauensmännern abliefern. Jeder Klub umfasst 10 Mitglieder und es ist den einzelnen nur der Vertrauensmann ihres Klubs bekannt, dem sie unbedingt Gehorsam schuldig sind, während sie Ausschuss und Parteileitung nicht kennen, den Anordnungen derselben aber unbedingt Obedienz zu leisten haben. Jeder Klub hält wöchentlich eine Sitzung ab, in welcher die Parteileitung besprochen und 15 Pf. Beitrag erhoben wird, auch werden etwaige wichtige Mittheilungen vom Ausschuss bekannt gegeben. Die Vertrauensmänner versammeln sich alle 4 Wochen und halten jährlich einmal Generalversammlung. Zur Verbreitung der Druck- und Flugschriften ist ein eigener Bibliothekar, sogenannter Lagerverwalter, aufgestellt, welcher die meist unter Deckadressen ankommen den Schriften an die Vertrauensmänner vertheilt. Hierzu ist zu bemerken, daß diese Darstellungen, wie im Laufe der Verhandlung sich als wahrscheinlich darstellte, jumeist aus den Mittheilungen eines Kneegaten und Denunzianten aus der Partei selbst, eines verkommenen Subjektes Namens Fürst stammt, der nach eigenem Geständniß wegen Geldsachen aus der Partei ausgeschied und notorisch nachher seine Wifenshaft von derselben verschleierte, außerdem zur Zeit wegen gemeiner Verbrechen in Untersuchung ist. Die Angeklagten bekennen sich fast durchweg als Sozialdemokraten, leugnen aber die strafbare Verbindung. Der neben Fürst als Hauptbelastungszeuge auftretende Polizeikommissar Gehret giebt auf Befragen des Verteidigers Dr. Bernstein, ob seine Aussagen auf eigene Wahrnehmungen beruhen, zu, daß dieses nicht der Fall sei und beruht sich wegen seiner Quellen auf das Amtsgeheimnis. Herr Bernstein producirt dagegen ein Schreiben der f. Polizeidirektion, wonach die als Zeugen zu vernehmenden Polizeibeamten des Amtsgeheimnisses ohne jede Einschränkung einbinden wurden. Von Seiten des Vorsitzenden wird eingemendet, daß diese Einbindung vom Amtsgeheimnisse nur insoweit gefastet sei, als sie nicht das Interesse der politischen Polizei gefährde. Die Verteidigung beharrt auf ihrem Standpunkte und beantragt, daß ausgesprochen werden möge, der Zeuge Gehret habe Zeugniß zu geben, event. sei mit ihm ebenso zu verfahren wie mit jedem Zeugen, der das Zeugniß verweigert. Es sei notwendig, diese Vertrauten vorzuladen, damit man erfahre, daß sie von derselben Sorte seien als der heute auftretende „Führerzeuge“ Fürst. Das Gericht lehnt diesen Antrag nach einstündiger Verhandlung ab mit der Motivirung, daß die Polizei ihre Beamten nur im Sinne der diesbezüglichen Entschlieung im Prozesse Andra und Genossen vom Jahre 1887 entbunden wissen wollte. Staatsanwalt Kaifenberg legt nunmehr dem Gerichte ein auf seine Intervention inzwischen vom königlichen Polizeipräsidenten erhaltenes Schreiben vor mit dem Antrage, dasselbe zu verlesen und den Gerichtsakten einzuverleihen. Mit aller Energie traten Rechtsanwalt Bernstein und Dr. Böwenfeld (der zweite Verteidiger) diesem Antrage als das Oefch verlegend entgegen. Sie beantragen das Schreiben der Staatsbehörde zurückzugeben, damit dieselbe es der königlichen Polizei zurückgebe. Es dürfe während der Verhandlung von Seiten der Staatsbehörde ohne Genehmigung des Gerichts kein neues Beweismittel beigebracht werden. Rechtsanwalt Bernstein fährt fort: „Ich weiß sehr wohl, warum dies geschah, einfach deshalb, weil ich auf den abweisenden Gerichtsbeschlusse die Revision begründen wollte. Eine derartige Intervention der königlichen Staatsbehörde ist geschwehrt.“ Ein Vorsitzender vernahm den Verteidiger zur Wägung und zur Vermeidung von Weisheitsweisen zur Kürze, „denn das sei keine Verhandlung mehr,“ worauf Rechtsanwalt Bernstein erwidert, „das sei auch keine

Zusatz mehr.“ Rechtsanwalt Bernstein erbietet sich weiter zu dem Nachweis, daß Polizeikommissar Gehret ein unzuverlässiger Zeuge sei. (Lebhaftes Bravo im Zuhörerraum.) Weiterleit erregt auch die Aussage Gehret's, daß er bei einer Hausdurchsuchung einen Strick gefunden, „der offenbar zur Aufhänger einer roten Fahne gebient habe.“ Bezüglich des Angeklagten Auer giebt Zeuge Gehret an, daß Auer ein großer Agitator sei, nur von der Agitation lebe zc. Auer: „Das ist auch wieder eine jener wunderbaren Kombinationen des Herrn Gehret nach dem Grundsatz: „Verleumde nur zu, es bleibt schon etwas hängen.“ Ich verleihe mir und bin im Stande es jeberzeit nachzuweisen, 200 M. monatlich als Journalist. Ich schreibe für das „Berliner Volksblatt“, ein Blatt, von dem Minister von Puttkamer sagt, daß es in musterhafter Weise die sozialdemokratische Idee vertritt.“ Weiterhin sagte der Angeklagte Auer: „Wenn wir nicht unter dem Sozialistengesetze ständen, würde ich, was meine Gefahr bei der heutigen Verhandlung anlangt, die ganze Verhandlung als einen Witz ansehen. Fragt man, woher man denn das weiß, so heißt es: Das ist rapportirt worden. Herr Gehret ist der umgekehrte Peter Schlemmil. Peter Schlemmil hat gar keinen Schatten gehabt. Herr Gehret hat zwei, einen natürlichen und einen, mit dem er im Gerichtssaal debutirt.“ Die Hauptbelastungszeuge, eine Kellnerin in dem Lokal, wo die Sozialdemokraten ihre Zusammenkünfte hielten, bestreitet so ziemlich alles Belastungsmaterial, was sie nach dem Protokoll in der Voruntersuchung ausgesagt haben soll. Angeklagter Auer fragt sie, was Propaganda, was Aktionskomitee sei, welche Ausdrücke in ihren damaligen Aussagen vorkommen; sie erklärt, es nicht zu wissen. Nachdem die Zeugin auf weiteres Befragen darauf bestehen bleibt, daß sie eigentlich nur Ja und Nein habe sagen dürfen, wird vom Staatsanwalt die Vernehmung des Untersuchungsrichters Landgerichtsrath Frhr. v. Dobeneck, beantragt und vom Gericht beschleffen. Derselbe giebt an, daß allerdings der Wortlaut des Protokolls nicht genau den Ausdrücken der Zeugin entspricht. Wohl aber habe sie sich im Sinne des Protokolls geäußert. — Der unbedeutend vernommene Zeuge Fürst gab unter Anderem an, bei der Widmarckfeier hätten die Sozialdemokraten die Widmarckbüste in die Luft sprengen wollen. Heute Abend 7 Uhr begannen die Plaidoyers. Der Staatsanwalt hielt die Anklage in ihrem ganzen Umfange aufrecht und beantragte gegen Auer 1 Jahr, gegen die anderen Angeklagten 9 Monate bis herunter auf 14 Tage Gefängnis. Der Verteidiger beantragte Freisprechung. Das Urtheil wird am Freitag verkündigt.

Politische Hundschau.

Want, 1. November.

Berlin. Vom Reptilienfonds. Zu dem Reffort des Oberpräsidenten v. Zeipziger gehört auch der Vorsitz in der Verwaltungskommission für das mit Beschlag belegte Vermögen des König Georg. Nach der Vernehmung des Herrn von Zeipziger ist dieser Vorsitz auf den jetzigen Oberpräsidenten, Herrn von Bennigsen, übergegangen. Mitglieder der Verwaltungskommission sind der Generalleutnant v. D. Oberjägermeister v. Roge und der Präsident der Rosterkammer, Sauerhering. — Aus den Zinsen jenes beschlagnahmen Vermögens des Königs wird bekanntlich der Reptilienfonds gebildet, gegen dessen Wirkksamkeit sich Herr v. Bennigsen als Abgeordneter einst sehr entschieden erklärt hat. — Die Reichszivilliste verschwindet nicht von der Bildfläche. Die Offiziellen schreiben sich die Finger wund, um zu beweisen, daß der Kaiser, welcher als König von Preußen 12 Millionen M. besitzt und vom Reich 88 500 M. für seine Adjutanten und einen Dispositionsfonds von 3 Millionen Mark bekommt, damit nicht auskommen könne. Es wird vorgerechnet, daß der Kaiser von Oesterreich eine Zivilliste von 15 1/2 Millionen Mark und ein Gesamteinkommen von ca. 30 Millionen Mark, der Kaiser von Rußland eine Zivilliste von 38 Millionen Mark, der König von Italien eine solche von 15 350 000 Fr. hat. Für die Kartellbrüder im Reichstag und auch für die „antimonarchischen“ Freisinnigen werden diese Gründe schon genügen, um eine bezügliche Vorlage flott zu bewilligen. Neugierig sind wir nur zu erfahren, wie viel verlangt werden wird. Wir werden übrigens in nächster Nummer darauf zurückkommen. — Betreffs der Reichszivilliste wird der „Frankf. Ztg.“ geschrieben: „Vor einigen Tagen brachte die „Köln. Ztg.“ einen zweifelsohne inspirirten Artikel über das Einkommen des deutschen Kaisers, der den Zweck zu verfolgen schien, auf eine Reichszivilliste für den Kaiser vorzubereiten und die nöthige „nationale“ Temperatur für die Bewilligung derselben zu erzeugen. Nicht ungeschickt, aber wenig sachgemäß war dort das Einkommen des Kaisers mit dem anderer Monarchen, so von Oesterreich,

Rußland zc. verglichen. Vergessen aber hatte man dabei, daß die Civilisten aller Staaten in Deutschland zusammengerechnet bei weitem die jedes anderen Staates hinter sich zurücklassen. Wir verweisen in dieser Beziehung auf die sicher zuverlässige Zusammenstellung in Schanz, Finanzarchiv, Jahrgang 1885, Pag. 261, und entnehmen derselben Folgendes:

Es zählten 1882 von den sieben europäischen Großstaaten für Civilisten:

	M.	von Millionen:
1. Frankreich (Gehalts- und Repräsentations-Kosten des Präsidenten)	1 200 000	38,2
2. Spanien	9 800 000	16,9
3. Italien	15 250 000	29,7
4. England	18 385 550	37
5. Oesterreich	23 250 000	41
6. Rußland	35 816 000	87,5
7. Deutschland	42 320 306	47,1

Da diese Beträge auch jetzt noch bestehen, ergibt sich folgendes Verhältnis: Es kommt ein Beitrag für die Civilisten auf den Kopf der Bevölkerung in:

Frankreich	0,05 M.
Spanien	0,57 "
Italien	0,50 "
England	0,49 "
Oesterreich	0,56 "
Rußland	0,41 "
Deutschland	0,90 "

Also nicht nur absolut, sondern auch im Verhältnis zur Bevölkerung zählt Deutschland weitaus am meisten für die Civilisten und übertrifft in letzterer Beziehung fast jeden Staat um das Doppelte. Weiter ergibt sich nach denselben Quellen für das Verhältnis der Civilisten zu den Gesamtausgaben Folgendes:

Millionen Mark	für Frankreich	auf 1 :	2394
2826	„ Spanien	1 :	80
789	„ Italien	1 :	147
2310	„ England	1 :	126
2277	„ Oesterreich (Ung.)	1 :	91
2092	„ Rußland	1 :	89
3083	„ Deutschland	1 :	71
3005			

Also nicht bloß absolut und im Verhältnis zur Bevölkerungszahl, sondern, wie aus vorstehender Vergleichung sich ergibt, auch im Verhältnis zu den Gesamtausgaben wird in Deutschland weitaus am meisten für Civilisten geleistet.

Republik und Monarchie. Eine interessante Statistik finden wir in den französischen Zeitungen, nämlich eine vergleichende Statistik der Summen, welche die Monarchie und welche die Republik in Frankreich von 1800 bis 1885 gekostet hat. Von 1804 bis 1815 kostete der Kaiser Napoleon 294,330,284 Frks., von 1815 bis 1825, also in 10 Jahren, Ludwig der Achtzehnte 334,851,336 Frks., Karl der Zehnte in 5 Jahren von 1825 bis 1830 200,672,451 Frks., der Bürgerkönig Louis Philipp in 18 Jahren — von 1830 bis 1848 — 246,374,433 Frks. Er war ein guter Geschäftsmann, daß er die Civilisten ohne Schaden etwas herabsetzen konnte. Napoleon der Dritte ist der theuerste; er kostete in 18 Jahren von 1852 bis 1870 — 486,279,857 Frks. In Summa während 62 Jahren: Eine Milliarde, fünfhundert drei und sechzig Millionen, fünfhundert acht tausend, dreihundert ein und fünfzig Franks; im Durchschnitt jährlich 25 Millionen. Die „Republik“ (das Konstitut) von 1800 bis 1804, die Februarrepublik von 1848 bis 1852 und die jetzige Republik von 1870 bis 1885 haben zusammen in 22 Jahren und 10 Monaten sechs und vierzig Millionen, dreihundert drei und sechzig Franks oder 2,030,950 — also nicht viel über zwei Millionen — das Jahr gekostet. Das ist allerdings ein Unterschied, den die Franzosen den Verkündern der Monarchisten entgegenhalten werden.

Dem Hanauer Landrath Graf Wilhelm Bismarck ist etwas sehr Unangenehmes passiert. Durch Inbidretion kam die Nachricht in die Zeitungen, er habe die ihm angetragene Stelle des Regierungspräsidenten für Hannover abgelehnt, sei dagegen geneigt, die Stelle des Regierungspräsidenten in Wiesbaden anzunehmen, deren jetziger Inhaber, Herr v. Wurmb, zurückzutreten beabsichtige. Fataler Weise kam diese Nachricht in die Zeitungen, bevor Herr v. Wurmb von seiner Rücktrittsabsicht verständigt worden war, und die Folge war, daß Herr Schweinburg energisch deunteniren mußte, es sei gar nicht wahr, daß Graf Wilhelm Bismarck überhaupt in der Lage sei, sich jene Regierungspräsidentenstelle auszusuchen.

Die europäische Lage ist von einem französischen Kammermitglied, Koch, dem Hauptbericht-erstatler über das neue, natürlich kolossal angeschwollene Budget Frankreichs wie folgt geschildert worden: „Auf ganz Europa lastet ein grauenhaftes Verhängnis, dessen gleichen man im Altertum nicht findet. Die Menschheit geht durch einen schrecklichen Entwicklungsabschnitt hindurch. Europa ist in ein Heerlager umgewandelt, in ein ungeheures Schlachtfeld, wie die Barbarei des Mittelalters es niemals geträumt hat. So waren ringherum die Ausgaben, nicht zur Verbesserung des Menschenlebens und zur Verringerung der Menschenleiden, sondern für, und ich weiß nicht welche, fünfjährige Megelei, die man, ich weiß nicht wo, trümmert. Auch Frankreich ist Gefangen einer unerbittlichen Notwendigkeit. Wir müssen thun, wie die übrigen, namentlich jetzt, wo Hindnisse geschloffen werden, die das Dasein des Vaterlandes selbst bedrohen.“ Also genau wie wir es voraus sagten: die französische Kammer soll und muß alles bewilligen, weil der Deutsche Reichstag — denn an Deutschland denkt man in Frankreich vor allem — in den letzten anderthalb Jahren über eine Milliarde für Kriegszwecke bewilligt hat und weil die deutsche Kartellpresse seit beinahe Jahren unaufhörlich in der provozierendsten und pöbelhaftesten Weise auf Frankreich schimpft und fortwährend das Kriegsgespens umgeben läßt. Natürlich wird demnach der Hinweis auf die französischen Neubewilligungen dazu genügen, dem Deutschen Reichstag ebenfalls ungeheure Neubewilligungen abzurufen. Und das Schöne dabei ist, daß gerade das deutsche und das französische Volk jetzt am wenigsten von allen Völkern in der Lage sind, ihr Geld zum Fenster hinauszuwerfen. Denn in beiden Ländern herrscht jetzt Theuerung, welche nicht die Folge einer Mißernte ist, sondern die einer unheilvollen Steuerpolitik, welche mit dem Militarismus aus engster Zusammenhang. Die beiden Hauptkulturvölker des europäischen Kontinents scheinen in der That einen Wettkampf um die Palme des höchsten Blodsinns eingegangen zu sein. Nicht zufrieden damit, das letzte Lebensmark für die Aufrechterhaltung des gemeinlichlichen Systems der Millionenheere zu opfern, lassen sie sich auch noch künstlich das Brot vertheuern — vermutlich damit der Weg zum Hungertode etwas abgekürzt wird. Wohl noch nie hat es eine Zeit gegeben, in der das Wort Opremiertes sich so drastisch bewahrheitet hätte: „Es ist wunderbar, mit wie wenig Verstand die Welt regiert wird.“ Das Wunderbarste ist freilich, daß die Welt sich's gefallen läßt.

Ueber ein beachtliches Attentat auf den Baron, der augenblicklich mit seiner Familie an der Südgrenze Rußlands herumreist, geht dem Londoner „Daily Tel.“ ein Telegramm aus Petersburg zu. Hier nach ist während des Aufenthaltes des Barons zu Kutais im Kaukasus ein als Rufschlichter verkleideter Nihilist unter der wartenden Volkmenge verhaftet worden; derselbe hatte Bomben und eine revolutionäre Proklamation bei sich und machte bei seiner Verhaftung einen Vergiftungsversuch. — Selbstverständlich sind wir nicht in der Lage, diese Nachricht auf ihren thatsächlichen Werth zu prüfen.

In Sachen des „Tagebuches“ bringt die „Neue badische Landeszeitung“ die Meldung aus Lörrach, daß auf dem unweit Fahrnau gelegenen Gute des bekannten Staatsmannes und Beraters Kaiser Friedrichs, v. Roggenbach, eine Hausjüngung stattfand, bei der jedoch nichts Befährliches in Bezug auf die Geistes-Affaire ermittelt wurde. Eine Tochter Geffens's weilte in Basel zum Besuche; ihre Vernehmung war beantragt worden, doch soll sich das Baseler Gericht geweigert haben, dem Antrage Folge zu leisten.

Bei den gestrigen Landtagswahlen haben nach Angabe freisinniger Abendblätter die Deutschfreisinnigen in den vier Wahlkreisen gesiegt. Die Zahlen

lauten: 1. Wahlkreis. 597 Freisinnige, 420 Kartell und Konservative (etwa 80 stehen noch aus). — 2. Wahlkreis. 927 Freisinnige, 159 Gegenparteien. 5 Urwahlbezirke fehlen. — 3. Wahlkreis. 1049 Freisinnige, 406 Konservative und Kartell. — 4. Wahlkreis. 687 Freisinnige, 302 Konservative und Kartell, 19 unbekanntere Parteistellung (es fehlen 3 Bezirke). Vor drei Jahren wurden gewählt: Im 1. Wahlkreise 602 Liberale, 228 Konservative, 75 Nationalliberale; im 2. Wahlkreise 807 Liberale, 125 Konservative, 50 Nationalliberale; im 3. Wahlkreise 771 Liberale, 389 Konservative; im 4. Wahlkreise 594 Liberale, 222 Konservative. Die Berichte aus dem Lande lassen ein klares Bild des zukünftigen Landtages noch nicht erkennen. Größere Parteiverchiebungen dürften indes kaum eintreten. Uebereinstimmend wird über äußerst geringe Theilnahme geflagt. In vielen Bezirken, wo die Arbeiter dominieren, betrug die Wahlbetheiligung kaum 10 Prozent. Die Sozialdemokraten haben allerwärts die Parole: „Wahlenthaltung“, beachtet. Der preussische Landtag wird in seiner Zusammenkunft nur eine Karrikatur des Volkswillens sein, nicht weiter.

Neue Diobsposten aus Ostafrika erhalten die „Times“ aus Sansibar vom 29. v. Mts. Wie ein Wolffisches Telegramm darüber aus London berichtet, hat der Kommandeur des dort befindlichen deutschen Schwaders nach Bagamoyo, wo allnächtlich Kämpfe stattfinden, eine Garnison von Marinetruppen verlegt. Die Boten, welche die deutsche Gesellschaft zu den Anstieblern nach Nowapora sandte, wurden am letzten Freitag an der Küste ermorbet. Die „Bot“ bringt noch unbefängelte Berichte über Kämpfe bei Kisimayu zwischen Italienern und Somalis. Vor Bagamoyo ist bekanntlich kurz nach Ausbruch der Unruhen in Ostafrika ein deutsches Kriegsschiff stationirt worden. Die Thatfachen beweisen, daß nicht einmal die unmittelbare Nähe dieses Kriegsschiffes die Eingeborenen von Feindseligkeiten zurückhalten vermochte. Es ist daher sehr zweifelhaft, ob die Garnison von Marinetruppen die Eingeborenen von neuen aufständischen Veruchen fernhalten wird. Neue blutige Kämpfe liegen keineswegs außer dem Bereiche der Möglichkeit. Die angebliehen Kämpfe zwischen Italienern und Somalis bei Kisimayu stehen mit den Kämpfen an der deutschafrikanischen Küste schwerlich in direktem Zusammenhang. Kisimayu ist in dem deutsch-englischen Abkommen dem Sultan von Sansibar zugesprochen. Der Ort liegt an der Mündung des Juba, er ist bekannt durch die Ermordung des Dr. Jähle, der im Dienste der deutschafrikanischen Gesellschaft sich dort aufhielt.

Die auffallende Nachricht der „Frankf. Jta.“, daß v. Ehrenberg trotz des gegen ihn erlassenen Steckbriefes in Wiesbaden frei herumgehe, ist, wie dasselbe Blatt konstatiert, von seiner deutschen Zeitung bestritten worden.

Zu der von uns bereits erwähnten Thatsache, daß in der Fabrik von Seig in Randsbed Bilder des großen Boulanger hergestellt und nach Frankreich geliefert werden, bemerkt ein Hamburger Blatt: „Wer hätte sich's im Februar v. J. träumen lassen, daß deutsche Fabrikanten sich mit der Verfertigung des französischen Melinithelden, des blutdürstigen Revandgenerals befassen würden? Aber — die Wahlen sind längst vorbei, das Septenat angenommen und jetzt gilt nur noch das Geschäft. Uns fällt dabei jener fromme englische Fabrikant ein, der als großes Richthild jeden Sonntag sein Möglichstes im Sagen und Beten that, auch ab und zu sein Scherlein zur Belehrung der in schwarzer Finkensack dahinlebenden armen Heiden beitrug, dabei aber Tausende von Gdgenbildern fabrizierte und nach China verkaufte.“ Herr Seig ist ein spezialisoer Kopf. Wer weiß, ob er nicht darauf

reflektirt, die Vieserung an kartellbrüderlichem Agitationsmaterial für die nächste deutsche Reichstagswahl zu erringen, und deshalb den Bau-Bau vom 21. Februar als Probeleistung hergestell hat, um mit demselben auf Umwegen das arme Deutschland zu überschweben.

In Augsburg hatte man auch einen Prozeß „wegen sozialistischer Scheimbündel“. Außer den grasseligen Auslagen des Polizeigewaltigen, Rechtsraths Meyer, waren aber keine überführenden Beweise da und das Landgericht sprach die Angeklagten frei, weil es die Auslagen (d. h. die Anklagen) des Rechtsraths über die sozialdemokratische „Verförmung“ für keinen Beweis hielt.

Gera. Ein auf fünf Tage Post lautender polizeilicher Strafbefehl wegen Bettelns ist kürzlich mehreren hiesigen Einwohnern zugesellt worden, weil dieselben Geldsammlungen zu Gunsten der hierorts streitenden Maurer veranstaltet haben. Die Betroffenen werden natürlich auf richterliche Entscheidung antragen. Gegen den auch aus Reuß j. L. ausgewiesenen Regierungsbaumeister A. D. Rejler ist neuerdings beim Amtsgericht zu Schleiß eine Anklage wegen Bahnbruchs anhängig gemacht worden.

Belgien.
Brüssel. Dehufe Umgehung des deutschen Postzwanges richten die Prinz-Henri-Bahn und die französische Ndbahn einen Expreszug zwischen Luxemburg-Paris über Eisch-Robange-Longwy ein.

Dänemark.
Kopenhagen. Zur Feier der zehnjährigen Wiederkehr des deutschen Sozialistengesetzes hielt die „Deutsche Volksgesellschaft“ dahier am 22. Oktober im Vereinsbause der dänischen Partei eine stark besuchte Volksversammlung ab, in welcher Herr S. Mollenbuhr aus Kellinghusen, der sich besuchsweise hier aufhielt, und die Herren Journalisten Meyer und Zigarrenarbeiter Möller als Redner auftraten. Von stürmischen Jubel begrüßt, verbreitete sich Herr Mollenbuhr über die Wirksamkeit des Sozialistengesetzes in Deutschland, wobei er auf die politischen und sozialen Zustände interessante Schlaglichter fallen ließ. Die Herren Möller und Meyer sekundirten in interessanten Ausführungen. Zum Schluß nahm die Versammlung eine Resolution an, in welcher das Gesetz als zweckmäßig, unmotivirt und nicht notwendig bezeichnet wird; sie fordert die deutschen Sozialdemokraten auf, in ihrem Kampfe gegen die Reaktion auszuhalten und sichert ihr die moralische und materielle Unterstützung der dänischen Sozialdemokratie.

Frankreich.
Der Gemeinderath verhandelte über die Repressionsmaßregeln, welche der Polizeipräsident am 8. August bei der Beerdigung des Kommunegenerals Gude gegen die Blanquisten und streitenden Arbeiter getroffen hatte. Die Debatte schloß mit einem scharfen Tabeisvotum für die Polizei. Eine halbamtliche Sitzung, von einigen Mitgliedern des Gemeinderaths veranstaltet, fand in der Halle du Commerce statt und hatte die Errichtung von kommunizipalen Bäckereien zum Gegenstande. Hierbei erhielt der Seinerpräsekt einen Tadel, weil er den Munizipalkath von St. Duen verbindert hat, 10,000 Hk. aus der Gemeindefasse auf die Errichtung einer jener Bäckereien zu verwenden, vermittelst deren die kommunalen Sozialisten Frankreichs künftighin das Volk mit Brot unter dem Marktpreise zu speisen hoffen.

England.
London. Das Propaganda-Komitee der Sozialistenliga für das Dfende hat in Tausenden von Exemplaren ein Flugblatt vertheilen lassen, worin die Arbeiterchaft Londons aufgefordert wird, am 9. November, dem Tage der Vorbanners-Prozession, vor, nicht hinter dem Zuge,

14) **Arme Mädchen.**
Erzählung aus dem Berliner Leben.
Von E. Fischer.
(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)
III.
Lottchen erwachte erst aus ihrem unruhigen und wenig erquickenden Schlaf, als die Sonne bereits hoch am Himmel stand. Sie konnte sich gar nicht der Zeit entsinnen, wo sie jemals so lange im Bette ausgehalten hätte. Noch war sie in halbträumendem Zustande, und die wirren Bilder, welche sie während der Nacht umgaukelt hatten, wollten ihr gar nicht aus dem Sinn kommen. Sie rieb sich fortwährend die Augen und suchte die Gedanken auf die so nothwendige Arbeit zu richten; es wollte ihr nicht gelingen.
Die alte Frau Müller erschien mit dem Morgenkaffee. Ihr gutmüthig lächelndes Gesicht brachte Lottchen einigermaßen wieder in's richtige Tempo.
„Das nennt man einen geeigneten Schlaf, Jungfer Lottchen!“ begann die alte Wirtin, indem sie das Kaffeegeschirr auf den Tisch setzte, „dreimal habe ich bereits geflopt, daß es durch's ganze Haus zu hören war, aber nichts regte und bewegte sich. Es wird gestern wohl hoch hergegangen sein, nicht? — Nun, schadet nicht, schadet nicht, so ein junges Blut muß sein Leben genießen! Allerdings muß man ein bißchen auf seinen Ruf achten, darf nicht leichtsinnig sein.“
Lottchen war um eine Antwort verlegen. Was sollte sie der alten Frau erzählen? —
„Ja war mit einer alten Freundin zusammen und — sie stochte.“
„Mit einer alten Freundin! so! — Nun, 's wird wohl auch ein junger Freund dabei gewesen sein. Schadet auch nicht, gar nicht; aber blos ein klein wenig vorsichtig sein. Da! ha! ha!“ ergänzte die Alte, indem sie gut-

müthig lachte. „Habe auch noch eine Neuigkeit, Junfer Lottchen.“ fuhr sie dann mit wichtiger Miene fort, „der alte Griesgram von Schreiber, der das kleine Stübchen drüben bewohnte, ist ausgezogen, und gestern schon habe ich dasselbe wieder vermietet, an einen hübschen, jungen Mann, der hier nebenan in Nummer 57 wohnt. Ich glaube, Junfer Lottchen, der wird ihnen auch gefallen, aber nichts für ungut, 's ist schon spät: Lassen's sich die Arbeit gut schmecken, Junfer Lottchen!“ Damit entfernte sich die alte Frau.
Lottchen hatte nur mit halber Aufmerksamkeit auf die Worte ihrer Wirtin gehört. Jetzt, als dieselbe das Zimmer verlassen hatte, suchte sie noch einmal all das Erlebte zusammen zu fassen. Der Kaffe hatte ihr noch nie so gut gemundet als heute; er klarte auch ihre Gedanken etwas auf. Unwillkürlich schweifte ihr Blick nach dem gegenüberliegenden Giebel Fenster. — Er mochte lange zur Arbeit sein. Sonst hatte er noch jeden Morgen einen Blick hinübergeworfen, er fortging; sie sah dann bereits an der Nähmaschine. „Was mag er heute gedacht haben? — Er sah so bleich aus gestern, als er ihr am Arme Bethwells begegnete. Jedenfalls hatte er Zwistigkeiten mit seiner — Liebsten gehabt.“ — sie mochte diesen Gedanken erst gar nicht recht fassen — „deshalb war er auch so fonderbar, gestern Abend — in der Nacht!“ —
Vor ihren Augen erschienen das Bild ihres jungen Nachbarn, wie sie es mit funkelnden Augen und fliegendem Athem in der Nacht beobachtet. Sie legte die Hand auf's Herz. Wie das pochte und hämmerte. Und doch, was gab sie sich denn solche dummen Gedanken hin? „Er liebte ja bereits eine Andere. Im Grunde genommen hätte sie auch nicht zu klagen. Was konnte er ihr allenfalls bieten? Ein Leben, wie sie es von Jugend auf gehabt, ein Leben voll Arbeit, Qual, Noth und Sorge, wie sie es bei der Mutter gesehen. War sie denn da besser gestellt als jetzt? — Wie anders doch gestaltetete sich die Zukunft an Bethwells Seite. — Und er war so gut gegen sie gewesen!“ —

Sie suchte die Erinnerung an den vorhergehenden Abend wach zu rufen. Sie legte die Hand auf ihre pochenden Schläfe, auf die heiße Stirn. „O, wenn's nur erst wieder Abend wäre!“ seufzte sie; die Arbeit wollte ihr gar nicht behagen.
Sie hatte sich allmählich durch die sich kreuzenden Gedanken hindurchgearbeitet und war zu dem klaren Entschluß gekommen, Bethwell gegenüber ihre ganze Lebenswürdigkeit heranzuföhren, den dunkeläugigen Nachbar drüben aber gänzlich zu vergessen. Sie setzte sich an die Nähmaschine und begann zu arbeiten; aber bleischwer lag es ihr in den Gliedern, die Arbeit wollte nicht fließen.
Der Mittag kam, die Abendstunde nahte: das Häuschen fertiger Arbeit, welches sie neben sich liegen hatte, wollte sich gar nicht vergrößern. „Morgen wird's besser gehen!“ tröstete sie sich.
Es war sieben Uhr; die Zeit, wo der junge Mann zu Hause zu kommen pflegte. Sie sandte einen verstellten Blick nach dem Giebel Fenster. — „Aber, was kümmerete sie sich nur um ihn!“ — Sie ließ das Noleanz an ihrem Fensterrahmen herunter, wohl seit langer Zeit zum ersten Male um diese Stunde; dann verlugte sie weiter zu arbeiten. In ihrem Verdruss kam die Frau Müller mit dem Abendessen und erzählte ihr, wie sie es auch schon zur Mittagszeit und beim Nachmittagskaffee gethan, von dem jungen Manne von nebenan, der nun bei ihr einzichen würde. „Es wäre so ein netter, lebenswürdiger, junger Mann, und so verständig und vernünftig.“ Die Alte konnte des Lobes kein Ende finden. Lottchen antwortete nur mit halben Worten, so daß die Alte bald merkte, mit Junfer Lottchen ließe sich heut nicht gut reden.
Am nächsten Morgen war besser mit ihr auszukommen. Der ordnungsmäßige Schlaf hatte ihr gut gethan. Bis gegen Mittag hatte sie ihre Arbeit vollendet und am Nachmittage bogab sie sich auf den Weg zu ihrem Arbeitgeber, um die fertige Arbeit abzuliefern und neue zu empfangen.
(Fortsetzung folgt.)

unter Vorantragung einer rothen Fahne über den Trafalgar Square zu marschiren.

Rußland.

Das von dem Petroleumkönig Nobel in Waku dem Jaren gegebene Frühlohn kostete 41 000 Rubel; der dabei der Kaiserin überreichte von Brillanten überdeckte Bouquethalter kostete 17 000 Rubel. Die von einem andern großen Petroleum-Industriellen dem Kaiser zum Empfang gebotene Bewirtung veranschlagte 28 000 Rubel. Die Petroleumindustrie in Waku flohete mehrere Wochen, kein Petroleumzug ging ab, angeblich, weil es mit dem auf's strengste durchgeführten Sicherheitsdienst unvereinbar gewesen wäre. Nur der Transport zur See nach Astrachan fand ungehindert statt. Die Petroleumindustrie soll dadurch circa 1 1/2 Millionen Rubel eingebüßt haben.

Gewerkschaftliches.

Altona. Gerberstreik. In der letzten Verlesung der Streikenden wurde bekannt gegeben, daß demnach die Fabrikanten den Streik für beendet erklären würden, da alle Gerberbeit befristet seien. Das letztere sei aber nicht der Fall und wolle man durch die falsche Nachricht nur einen Druck ausüben, einen Streikschuß abfeuern. Mit der Gründung eines Gewerkschafts-Gerbers mit Ernst gemacht und ist der Plan bereits vollständig ausgearbeitet. Die anständigen Gerber und Scherarbeiten werden ersucht, nach wie vor jeden Zug fernzuhalten.

Aus Stadt und Land.

Vant, 31. Oktober. Unser alter Freund Ludwig, seines Zeichens Maschinenmacher, hat sich auch einmal wieder bemerkbar gemacht. Wie man uns mittheilt, hat Ludwig vor einiger Zeit den Werftarbeiter P. bei seinen Vorgesetzten denunziert, daß er, der P., „Sozialdemokrat“ sei und ihm, dem Ludwig, eines Abends in der Dunkelheit ins Gesicht geschlagen habe. Ludwig will sich zur Wehr gesetzt und den P. ebenfalls verlegt haben. An der zugefügten Verlegung will er dann den Angezeigten, der ihn in der Dunkelheit unbekannt gelassen war, erkannt haben. P. wurde von seinen Vorgesetzten ins Verbot genommen und die ganzen Angaben des Ludwig in Bezug auf P. erwiesen sich von Anfang bis Ende als Lüge. P. soll, wie man uns mittheilt, weitere Schritte gethan haben, um sich gegenüber den Verleumdungen des L. Genugthuung zu verschaffen. Uebrigens ist es eine Ueberziehung ihres persönlichen Werthes bei derartigen Individuen, wenn sie glauben, ein Sozialdemokrat könnte sich soweit herablassen, seine Hände an ihnen zu beschwären. Sie dienen denselben höchstens als Wops und erhalten einen moralischen Fußtritt, wenn sie allzulaut klaffen.

Vant, 31. Oktober. Am Sonntag hatte der Junggefellens-Verein „Gemüthlichkeit“ im Saale des Herrn Vahnen eine Abendunterhaltung mit nachfolgendem Ball veranstaltet, welche sich eines recht guten Besuchs erfreute. Wie uns berichtet wird, verlief die Festlichkeit in besonders gemüthlicher und unterhaltenen Weise, wozu die humoristischen und defamatorischen Vorträge nicht wenig beitrugen. Der nachfolgende Ball, bei dem die junge Welt ganz besonders der Freude die Regel schießen ließ, soll das Herz manches Junggefellens in Ekstase gebracht haben, sich dem Bunde ab- und einer der reizenden und hübschen Tänzerinnen zuzuwenden. Hoffen wir, daß die Folgen für den Verein in Bezug auf die Lichtung seiner Mitgliederzahl infolge einer solchen Fabriknacht nicht allzufühlbar werden.

Vant, 1. November. Am Dienstag wurden von ruchlosen Händen die dem Barbier Bies gehörigen Hühner vergiftet, indem man ihnen Schwarzbrod binwarf, in das man die Phosphorkörner von Streichhölzern gesteckt hatte. Am Mittwoch wurde der gleiche ruchlose Akt an den Hühnern des Kaufmanns Jürgens ausgeführt. Es wäre wünschenswerth, daß man die Thäter ermitteln könnte, um sie einer exemplarischen Strafe zuzuführen.

Vant, 1. November. Morgen findet in Sever eine Sitzung des Amtsraths statt, in welcher unter anderem auch über einzelne Chausseebauten berathen werden wird, über deren einhauhaltende Richtung die Interessenten in Meinungsverschiedenheiten gerathen sind. Da die hiesigen Vertreter im Amtsrath eine recht ansehnliche Stimmenzahl repräsentiren, so sind von beiden Seiten der Entemmenen Versuche gemacht worden, die hiesigen Vertreter vor die mehr oder weniger praktischen Bedeutung der resp. Pläne zu überzeugen und hat man denselben Material zur Orientirung in umfangreicher Weise zur Verfügung gestellt.

Wilhelmshaven, 31. Oktober. Seit einiger Zeit wird von Seiten der Schutzmannschaft der L. Weist wieder beliebt, die Markenausgabe genau mit dem Glockenschlage zu schließen und alle Diebstahle, welche, vielleicht wegen allzugroßen Andranges, noch nicht im Besitz ihrer Kontroll-Marle sind, zur Entnahme einer Verspätungsmarke von der Polizei-Wache zu veranlassen. Am letzten Dienstag wurden von dieser Maßregel ca. 12 Mann betroffen, von denen einige lieber einen halben Tag einbüßten und nach Hause gingen, als daß sie sich eine Stunde Lohnzahlung gefallen ließen. Wie haben früher bereits das vollkommen ungerechtfertigte dieser Maßregel nachgewiesen und gebührend gekennzeichnet, es scheint aber, als ob man einen ganz besonderen Gefallen daran findet, den Arbeitern auf alle erdenkliche Weise den Verlust zu beschaffen, indem man dieselben zwingt, sich solche unbedingten Abzüge gefallen lassen zu müssen. Nimmt es sich nicht recht seltsam, man möchte beinahe sagen humoristisch aus, wenn ein Arbeiter, der vielleicht schon drei bis vier Minuten vor Schluß des Lohres dasselbe passirt und so lange im Schaltergang gestanden hat, schließlich eine Verspätungsmarke erhält, auf der bemerkt ist: „Der A. N. M. N. so und so, kam heute Vormittag 2 Minuten zu spät. Eine Stunde Lohnabzug. A. N. Schumann.“ Also vier Minuten vor ordnungsmäßigen Zeit am Platze gewesen und dennoch zwei

Minuten zu spät gekommen; eine herrliche Legit. Nun verstreichen gewöhnlich noch zehn Minuten, ehe die Juspätkommene auf der Wache abgefertigt sind, so daß die Verspätung gerade erst durch die polizeiliche Maßnahme zu einer viertelstündigen gemacht wird. Während dieser Zeit hätten die Leute aber lange bei der Arbeit sein können, wenn man weniger minutiös wäre; doch das genirt nicht, es ist ja nur der Arbeiter, der die Stunde einbüßt und mit dem Lohn für diese nicht bezahlte Stunde die humanitären Rücksichtnahme flucht, die man für die erspürlichen Leistungen der Unterthänigkeitsklasse gegenüber nothleidenden Beamten und für die äußerst lebhaften Beiträge für das Wohl ihrer Angehörigen der Kaiserl. Kasse spendet.

Wilhelmshaven, 31. Oktober. Die Landtagswahl. Am gestrigen Tage fanden die Wahlmännerwahlen statt. Sämmtliche gewählte Wahlmänner sollen die Absicht haben, für einen nationalliberalen Kandidaten zu stimmen, obgleich sich unter denselben mehrere ehemalige Freisinnige befinden, welche jetzt aus „Geschäftsrisikofürchten“ nationalliberal geworden sind. Die Nationalliberalen haben also hier in Wilhelmshaven „gesiegt.“ Und wach einen „Sieg“ haben sie erstochen. Die Theilnahme an der Wahl war, wie wir gleich voraussehen, eine äußerst geringe; am stärksten war dieselbe in Neuenpenny im 6. Bezirk, dessen Wahllokal sich bei Gastwirth Kammer befand. Im 3. Bezirk (Bahnhof) wurden von 151 Wahlberechtigten nur 28 Stimmen abgegeben, in 9. Bezirk (Dornmuel) von 168 Wahlberechtigten 42 Stimmen. Im 8. Bezirk wurde in der ersten Klasse keine Stimme abgegeben; die Ursache soll die sein, daß der Kaufmann Ewen als einziger Wähler und Wahlmann dieser Klasse sich selbst hätte wählen müssen. Es ist das charakteristisch für das „kleinste aller Wahlssysteme“, wie Fürst Bismarck die Dreiklassenwahl zum preussischen Landtage genannt hat. Im ganzen sollen kaum 25 Prozent der Wahlberechtigten gewählt haben. Trogallem wird Herr Lannen „das Volk vertreten.“ Die Freisinnigen haben von vornherein die Pläne ins Korn gemorfen, da die Führer derselben angeblich ihren Parteigenossen, welche etwa als Wahlmann gewählt werden könnten, nicht die erheblichen Kosten einer schließlich doch zwecklosen Reise nach Aurich ansdärben wollten; in Wahrheit aber wohl deshalb, weil man sich aus geschäftlichen Rücksichten nicht kompromittiren wollte. Einzelne weniger gesinnungstüchtige Elemente sind sofort unter die patentirten Reichsfreunde gegangen, während die etwas feinsinnigen Oppositionsmänner sich damit begnügten, in den Schmolzwinkel zu verweilen, da ihnen durch den nach einer kurzen Zeit wolkenlosen Himmels und klaren Sonnenscheins umspringenden Wind alle Hoffnungen vorläufig geraubt sind, und dunkle Welen jetzt den Horizont bedecken, die alle sonnigen Ausblicke schwinden machen. Was uns am meisten freut ist das, daß auch unser alter Freund Rahmberg zum nationalliberalen Wahlmann gewählt worden ist. Nur schade, daß die Reise nach Aurich und nicht nach Neu-Ruppin geht, er hätte sonst auf billige Art und Weise seine geschäftlichen Verbindlichkeiten betrefss seines Kartoffelhandels in besser Fern regeln und das Angenehme mit dem Nützlichen verbinden können. Na, es schadet nicht; auch die Reise nach Aurich ist sich ganz angemessen, zumal wenn's nichts kostet und die „Parteigenossen“ keine armen Schluider sondern feste Bourgeois sind, die, mit der nöthigen „zahlungsfähigen und fatten Moral“ ausgerüstet, etwas springen lassen.

Wilhelmshaven, 1. November. Am Sonntag entspann sich zwischen einigen Civilisten und einem Maaten in der Roonstraße ein Westreit, im Verlauf dessen einer der Civilisten ein Messer zog und dem Maaten einen Stich in den linken Arm beibrachte. Ein Kollege des Messerhelden, welcher den letzteren zurückhalten wollte, erhielt gleichfalls einen mit äußerster Kraft geführten Stieb mit dem Messer, wodurch derselbe am Halse ganz erheblich verletzt wurde. Der rothe Patron wurde in Haft genommen und dürfte Gelegenheit finden, einige Zeit der Ruhe zu genießen.

Wilhelmshaven, 1. Novbr. Ein neuer Stadtsekretär. Jetzt haben die städtischen Kollegen den Gerichtssekretär Förner aus Stode zum Stadtsekretär gewählt; hoffentlich ist die Wahl nicht wieder zwecklos.

Wilhelmshaven, 1. November. Herr Steinforth hat sich ein Landgut in Neerland, „Niederbieren“, für den Preis von 155,000 Mark erworben. Die Affordlöhe in der Fabrik des Herrn Steinforth sind stetig herabgedrückt worden und haben dessen Arbeiter, von denen einzelne durch intensive Anspannung bei Ueberstunden- und Sonntagsarbeit allerdings sich schönen Verdienst hatten, im Allgemeinen ihre Arbeitskraft immer schlechter bezahlt bekommen. Die Tagelöhne sind für hiesige Verhältnisse nur geringe und die Arbeitszeit übersteigt die normale Zeitdauer von 10 Stunden täglich. Einzelne Versuche, die sechsstündige Arbeitszeit einzuführen, scheiterten an dem wenig kollegialen Sinn der älteren Arbeiter und an der Weigerung des Herrn Steinforth. Die „Nadelsticker“ erhielten auffälliger Weise gewöhnlich wegen Mangel an Arbeit eines schönen Tages Feiertag. Eine Herabsetzung einzelner Affordpreise wurde stets damit motivirt, „daß an der Arbeit nichts zu verdienen sei!“ — Daß Herr Steinforth oder dessen Werkführer darin Recht hatten, dafür dürfte der Ruf des Landgutes schiedlich ein Beweis sein.

Wilhelmshaven, 31. Oktober. Geheimmittel. Mit Rücksicht auf eine Entscheidung des Kammergerichtes wird in Zukunft das Mittel „Hamburger Thee“ zu dem Geheimmitteln im Sinne der Polizeiverordnung vom 30. Juni 1887, betreffend die Ankündigung von Geheimmitteln u. s. w. gerechnet werden.

Bremen, 29. Oktober. Die Entscheidung der Reichskommission betreffend das Verbot der „Bremer Volksgesung“. Wir haben bereits mitgetheilt, daß das durch den

Bremer Volksfesten erfolgte Verbot durch Entscheidung der Reichskommission aufgehoben worden ist und theilen nachfolgend die Begründung von Seiten der genannten Kommission mit. Da dieselbe gewiß von allgemeinem Interesse ist. — Die Reichskommission sagt:

„Nach § 11 des Sozialistengesetzes kann bei periodischen Druckschriften, sobald das Verbot einer einzelnen Nummer erfolgt, das Verbot auch auf das fernere Erscheinen erstreckt werden. Unweifelhaft kann hiernach folglicht das fernere Erscheinen verbunden einzelnen Nummer das Verbot des ferneren Erscheinens verbunden werden, und wird hierbei die Beschränkung des Blattes wesentlich ausschlaggebend sein. Nichtsdestoweniger erscheint das im vorliegenden Falle eingeschlagene Verbot, wonach eine ganze Reihe von Nummern, 13 an der Zahl, deren Erscheinen sich seit über einen Monat rückwärts erstreckt, zugleich verboten und hiernach das Verbot des ferneren Erscheinens gestipulirt wird, als ein der Absicht des Gesetzes wenig entsprechendes. Wenn die verbotenen Nummern wirklich etwas Geheimes enthielten, so müßten sie — bei der imperativen Fassung des Gesetzes in Absatz 1 — alsbald nach ihrem Erscheinen verboten worden, nicht aber durfte durch Jögern bei Redakteur und Verleger der Artzirkum erneuert werden, als hätten sich die betreffenden Nummern noch innerhalb der Schwankung des Gesetzes und sei bei fortgesetzter gleicher Haltung ein Verbot nicht zu bezagen. Freilich bleibt das begründete Verbot der einzelnen Nummer der Bespätung ungeachtet nicht weniger gerechtfertigt, aber bei der in das Ermessen der Behörde zu gestellten Frage, ob das fernere Erscheinen zu verbieten sei, würde doch erwogen werden müssen, ob nicht vielmehr die Haltung des Blattes eine andere geworden wäre, wenn die Landespolizeibehörde bei der ersten Uebersetzung stetig eingeschritten wäre.“

Nicht entsprechend der Vorschrift des § 13 des Sozialistengesetzes erscheint aber vor allen Dingen die Begründung der angeforderten Begründung, insofern sich dieselbe somit lösen, daß in der „Bremer Volksgesung“ namentlich in den Leitartikeln Geheimgedichte, näher bezeichnete Tendenzen zu Tage getreten seien, daß sich hierin „insbesondere die Nummern 34, 35 u. s. w. auszeichneten“ und daher die genannten Nummern verboten würden, während es Aufgabe der von Oben erforderlichen Begründung gewesen wäre, die einzelnen Artikel namentlich zu machen, in welchen die Behörde eine geheime Tendenz und Haltung finden zu sollen glaubte, und die Gründe darzulegen, weshalb das der Fall sei. Bei der hier beliebten höchst summarischen Begründung ist eine Nachprüfung in der Behörde einlang zum Mindesten sehr erschwert, das Beschwerderecht aber geradezu illusorisch gemacht.

Wäre nun der Inhalt der Leitartikel in allen, oder einigen, oder einer der verbotenen Nummern ein derartiges, oder öffentliches die Merkmale vorliegen, welche § 11 des Sozialistengesetzes zum Verbot erfordert, dann könnte man über den formellen Mangel der Begründung hinwegsehen. Das ist aber nicht der Fall. Eine Zweifel ist die „Bremer Volksgesung“ ein sozialdemokratisches Blatt, aber die Leitartikel unterscheiden sich in ihrer Kritik der bestehenden staatlichen und gesellschaftlichen Zustände weder nach Inhalt noch Form von demjenigen, was auch die nicht eigentlich sozialistischen radikal-demokratischen Zeitungen täglich und zum Theil in noch viel reicherer Form bringen, und wo sie sozialistische Tendenzen hervorzuheben lassen, ist doch die vom Oben vorausgesetzte Treuepflicht der Form der Ausdeutung nicht ermittelbar, wenn sie auch nahe genug hinansstreifen mögen.

Die Reichs-Kommission.

Herrfurth.

Der Verlag der „Bremer Volksgesung“ bemerkt hierzu in einem in Bremen am Sonntag in vielen tausend Exemplaren verbreiteten Flugblatt:

„Dieser Entscheidung der Reichskommission ist vom rechtlichen Standpunkte aus wohl kaum etwas hinzuzuführen. Nach derlei ist die von der hiesigen Behörde verhängte Maßregel als den Intentionen des ob. Gesetzes nicht entsprechend, denselben vielmehr geradezu widerstrebend, aufgehoben und das Weitererscheinen der „Bremer Volksgesung“ nummehr gestattet. Diese juristische Wiedereröffnung in den vorigen Stand bedarf sich jedoch leider keineswegs mit dem durch das ungeschickteste Verbot geschaffenen willkürlichen Stande der Dinge, denn jenes Verbot hat nicht nur die Wirkung gehabt, den hiesigen Arbeitern, wie überhaupt allen wahrhaft freisinnig denkenden Elementen der hiesigen Bevölkerung ihr Organ, das rückhaltlos für Recht und Wahrheit, für die Interessen des Volkes kämpfte, vorübergehend, d. h. bis zur nummehr getroffenen Entscheidung der höchsten Reichsinstanz, zu rauben, sondern es hat diese Wirkung auch für die Folge behalten, trotz der durch jene Entscheidung geübten Restituirung der hiesigen Behörde. Die, wie nummehr feststeht und offen ausgesprochen werden soll, völlig ungeschickliche Unterdrückung der „Bremer Volksgesung“ durch die Reichskommission des hiesigen Senats, ist daher als unrichtig von Senat selber zurückgenommen. Aufhebung eines der Redakteure des wieder zurückgenommenen Kundgebung eines der Redakteure des Blattes würdig anreicht, hat den Verleger finanziell auf das Schwerste geschädigt und zwingt ihn, zu seinem nächsten Bedauern, allen ehemaligen Lesern der „Volksgesung“, allen Freunden der Wahrheit und Gerechtigkeit, in Verantwortung zahlreicher Anfragen, die Erklärung abzugeben, daß an ein Wiedererscheinen der „Bremer Volksgesung“ trotz der Wiederaufhebung des Verbotes leider nicht gedacht werden kann. Im Uebrigen überläßt derselbe, hinweisend auf diese Folgen des Vorgehens der hiesigen Behörde, die Beurtheilung desselben vertrauensvoll allen gerecht und billig denkenden Menschen.“

Literarisches.

— Von der „Neuen Zeit“, Stuttgart, Verlag von J. G. D. Diez, ist soeben das erste Heft des 6. Jahrganges erschienen. Dasselbe enthält: Abhandlungen: Die sächsische Fabrikinspektion im Jahre 1887. — Die Befragung, ihre soziale und rechtliche Bedeutung. Von Paul Valaque. — Aus Breiten an Johann Wittenberg. II. Von Reinhold Kniege. — Moderne Kriegsgeschichte. Von Bernhard Berth. (Schluß). — Reisen: Statistik der Bevölkerung des Deutschen Reichs. — Die Erblichkeit bei unehelichen Kindern. — Der Grundbesitz in Frankreich.

— Soeben ist erschienen das 7. Heft von der „französischen Revolution“. Vollständige Darstellung der Ereignisse und Zustände in Frankreich von 1789—1804. Von Wilhelm H. 108. Mit vielen Porträts und historischen Bildern. (Stuttgart, Diez.)

Marktbericht

vom Mittwoch, den 31. Oktober. Schweinefleisch per Pfd. 50 Pfg., Rindfleisch per Pfd. 45—50 Pfg., Hammelfleisch pr. Pfd. 35—40 Pfg., Kalbfleisch per Pfd. 40 Pfg., Kartoffeln 25 Rtr. 1,25 Mt., Eier per Stiege 1,13 Mt., Butter per Pfund 1,10 Mt., Weizen per Kopf 25 Pfg., Roggen per Kopf 25 Pfg., Bohnen per Pfd. — Pfg., Kepsel 5 Liter 50 Pfg., Jovobeln 5 Liter — Pfg., Kürzeln 5 Liter 25 Pfg., Stedraden 25 Stk. 75 Pfg., Wairäden 3 Pfd. — Pfg., Reithüden 3 Bund — Pfg., Rothe Beeten 3 Pfd. — Pfg., Erben per Pfund — Pfg., Birnen 5 Pfund 60 Pfg., Pfannen per Pfd. — Pfg., Gänse per Stück — Pfg., Enten per Stück 1,25 Mt., Hühner per Stück 1 Mt., Kauben Paar — Pfg., Räden per Stück — Pfg., Krammetsvögel per Stück — Pfg., Rebhühner per Stück — Pfg., Gänse per Stück 3. — Markt.

Gökerstr. 12. N. J. PELS. Gökerstr. 12.

Um der augenblicklich herrschenden Schleuder-Konkurrenz, welche bei anscheinend billigen Preisen geringwerthige und schlecht verarbeitete Waaren verabsolgt, in wirksamster Weise entgegenzutreten, sehe ich mich veranlaßt, meine **gesamten Manufaktur-Waaren**, sowie mein auf's Reichhaltigste sortirtes **Konfektions-Lager**, wie auch meine **gesamten Arbeiter-Artikel** zu

wirfl. Ausverkaufs-Preisen

abzugeben und wird man beim Vergleichen der **Qualitäten** finden, daß man in regulären Geschäften verhältnismäßig billiger kauft und namentlich vortheilhafter bedient wird, als in Geschäften, denen das Renomme vorausgeht, daß die Waaren so zu sagen halb verschenkt werden. In genannten Geschäften wird einfach ein unrelles Prinzip verfolgt, indem dem einen Käufer die Waaren zu erstaunlich billigen Preisen verabsolgt werden, dagegen ein anderer Käufer bei Artikeln, welche das Publikum nicht im Stande ist zu beurtheilen, um das Doppelte übervortheil wird.

Ich will dem geehrten Publikum gern Gelegenheit geben, sich von der Wahrheit des im Vorstehenden Gesagten zu überzeugen und demselben die von mir geführten Waaren vorlegen, ohne solches zum Kaufen im nicht convenienten Falle zu verpflichten. — Man handle nach der Devise:

Prüfet Alles und behaltet das Beste.

Gökerstraße 12, N. J. PELS, Gökerstraße 12,
in der Nähe des Thor I der Kaiserl. Werft,
Manufaktur- und Konfektions-Geschäft, Kurz- und Weißwaaren-Geschäft.

Evangeliſche Schulacht = Bant.

Hebung der Schulumlage pro I. Semester, Mai—November 1888 nach der Einkommensteuer bis 9 Monat vom

Montag, 5. November

bis
Sonntag, den 11. November

von 9—12 Vormittags und 1—6 Nachmittags in meiner Wohnung Brunnenstraße 5.

Die Schulumlage vom Grundbesitz (Vaulast) wird in dieser Hebung für das Rechnungsjahr 1888/89 wegen der geringen Beiträge ganz gehoben.

Bant, 28. Oktober 1888.

Müller,
Schul-Rechnungsführer.

Das Korbwaaren = Geschäft von

Eberhard Telkamp,
Bant am Marktplatz

— empfiehlt eine große Sendung —
Markt-, Hand- und Wasch-Körbe
zu äußerst billigen Preisen.

Reparaturen prompt und billig.

NB. Erhielt eine schöne Auswahl sämtlicher Spielsachen für Kinder; auch sind Grabkränze in schönster Auswahl zu sehr billigen Preisen stets vorräthig. D. D.

Reparaturen an Harmonikas

besorgt prompt und billig

J. R. Meyer, Grenzstraße,
Neubremen.

Chr. Goergens, Wilhelmshaven, Noonstraße Nr. 84a, empfiehlt seine

Maschinen-Strickerei u. Wollgarn-Handlung

Anfertigung von Strümpfen, Westen, Unterleibern, sowie sämtlicher Fantasieartikel in Wolle und Baumwolle. Das Anstricken von Strümpfen wird billigt und prompt ausgeführt.

Ferner halte mein reichhaltiges Lager in **Fahrrädern** der ersten deutschen und englischen Fabriken, sowie **Nähmaschinen** der bewährtesten Systeme bestens empfohlen.

Langjährige Garantie. Unterricht und Verrnmaschine gratis. Zahlungs-Erleichterung. Reparaturen billigt.

Filz-Schuhe

und Pantoffeln

in
größter Auswahl, besten Waaren, billigsten Preisen
empfiehlt

J. G. Gehrels.

Bei vorkommenden Trauerfällen halte meinen

Leichenwagen

bestens empfohlen.

F. Janssen,

Fuhrmann, Kopperdörn.

Mein Ziegenbock

ohne Hörner

beht für 50 Pf.

H. Moulin, Maglenstraße 7,

Bant.

Empfehle:

Wass- und Flaschen = Bier

aus der
Dampfbrauerei von Th. Zettöter
in Bever,
in Gebinden von 15 bis 100 Litern.
Feines Lagerbier 33 Fl. 3 Mt.,
Bayrisches Gebräu 27 Fl. 3 Mt.,
Feines böhmisches Gebräu 30 Fl.
3 Mart.

Wiederverkäufer erhalten Rabatt.
J. Fangmann, Bismarckstr. 59,
1 Treppe.

Empfehle:

Weiße Bettdecken

mit rother Borde
sehr preiswerth.

B. H. Bührmann,
Konfektions-Geschäft.

Bürgerverein Neubremen.

Berammlung

Sonnabend, 3. Novbr., Abends 8 Uhr.

Tages-Ordnung:

1. Aufnahme neuer Mitglieder.
2. Hebung der Beiträge.
3. Abrechnung vom Stiftungsfest.
4. Verschiedenes. Der Vorstand.